

## Poetischer Zauber in immer neuen Klanglandschaften

**Francis Gouton und Saoli Saito-Gouton eröffneten die Saison von "Klassik im Krafft-Areal" in Schopfheim mit Kammermusik.**



Der Cellist Francis Gouton und seine Klavierpartnerin Saoli Saito-Gouton hatten für das Konzert zur Saisoneneröffnung im Krafft-Areal in Schopfheim-Fahrnau ein Programm gewählt, das sie durchweg als gleichwertige Partner zeigte Foto: Karin Stöckl-Steinebrunner

Die Saison der "Klassik im Krafft-Areal" in Schopfheim-Fahrnau begann am Samstag mit einem Kammermusikabend, der mit Werken von Schumann und Brahms die musikalische Mitte vorwegnahm, um nach der Pause mit Debussy und Beethoven den Rahmen nachzutragen. Der Cellist Francis Gouton und seine Partnerin Saoli Saito-Gouton hatten ein Programm gewählt, das sie durchweg als gleichwertige Partner zeigte.

Als "Vorspeise" zum etwas später entstandenen Brahms bezeichnete Francis Gouton Schumanns ursprünglich für Klarinette geschriebene drei Fantasiestücke op. 73, die ohne Unterbrechung aufeinander folgen, wobei sich das Tempo von Stück zu Stück steigert. Schumann experimentiert hier mit freien Formen und lyrischen Empfindungen. Sogleich begaben sich die Instrumente in einen schwelgerischen Dialog, reichten einander quasi die Stichworte zu, formten sie aus und gaben sie in neuem Gewand zurück. Innere motivische Bezüge erzeugten eine poetische Geschlossenheit, die sich zunächst in zarter, dann lebhaft leichter und schließlich feuriger Manier präsentierte.

Auch wenn das Programmheft die Brahms-Sonate e-Moll, op. 38, als Geburtstagsgeschenk an

den Komponisten auswies, konnte diese kleine Geste doch nicht über den melancholischen Charakter dieses Werkes hinwegtäuschen. Nach zart mit sanften Tropfen vom Klavier begleiteter Cellomelodie zu Beginn griff das Klavier selbst das Thema auf, während das Cello den ausführlichen Kommentar übernahm, so dass ein dichtes Gewebe der Gleichzeitigkeit entstand. Immer neue Klanglandschaften taten sich auf, die sich indes in lyrischen Momenten kulminierend annäherten. Kecke, sich umschlingende Melodieperlschnüre charakterisierten den als "quasi Menuetto" titulierten zweiten Satz, dessen Trio sich im Kontrast dazu zu einer weit ausgreifenden, gefühlsinnigen Linie weitete. Wie eine wilde Hexenjagd gebärdete sich das an eine Bach'sche Fuge gemahnende Finale, jedoch nicht ohne die sich immer wieder durchsetzende polyphone Struktur mit beschaulichen Episoden zu durchwirken.

Bei der Komposition seiner Sonate für Cello und Klavier d-Moll bezieht sich Debussy ausdrücklich auf seine französischen Wurzeln, und so versprühte die Interpretation des Duos zwar in erster Linie Eleganz und poetischen Zauber, ließ indes auch Züge der historischen Einordnung erkennen. So begann das Werk mit einem resolut vom Klavier intonierten Prolog, den das Cello mit impressionistischen Linien abfederte und zu teils sanft schweifenden Seufzern, teils emsig flirrender Bewegung führte. Der zweite Satz war ein schalkhaft freches, mit Ironie versetztes Streitgespräch aus Pizzicato und Staccato, dem sich ein zwischen spätromantischem Schwelgen und Temperamentsausbrüchen changierendes Finale anschloss.

Im ersten Satz der Beethoven-Sonate op. 102, Nr. 2, bildete die klassische Periodik das Fundament für emotionale Ausbrüche. Der zweite Satz entwickelte geradezu einen Sog der Trostlosigkeit, dem sich in extremem Kontrast das trotzige Anrennen der Schlussfuge entgegenstellte. Zur Milderung dieser schweren Kost zum Programmschluss gewährte das Paar auf den anhaltenden Beifall hin mit der Nr. 2 aus Schumanns "Fünf Stücken im Volkston", op. 102, eine sanft elegische, spielende Zugabe.

Autor: Karin Steinebrunner